

Werk

Label: Periodical issue

Ort: Berlin

Jahr: 1901

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0003|log37

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.

Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

III. Jahrgang.
Nr. 6.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8.50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 8. Mai
1901.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Umbau und Wiederherstellung des Hauses der Löwenapotheke in Lübeck.

Auf S. 77 des vorigen Jahrganges konnte der Conservator der lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler berichten, daß es den Bemühungen der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit“ gelungen sei, das Haus der Löwenapotheke, eines der interessantesten Giebelhäuser Lübecks, zu erhalten, als dasselbe bereits dem Abbruch geweiht schien. Der Eigentümer hat sich gegen eine einmalige Abfindungssumme von 25000 Mark für sich und seine Rechtsnachfolger durch eine Eintragung in das Grundbuch verpflichtet, das Haus, welches nach der Chronik im Jahre 1375 der Gemahlin Kaiser Karls IV. als Wohnung gedient hat, in seinen bedeutungsvollsten Theilen, den Giebeln, nicht ohne Genehmigung der vorgeannten Gesellschaft zu verändern. Wenn nun auch der Besitzer sich zur Erhaltung der Giebel verpflichtet hat, so konnte man doch nicht von ihm erreichen, daß das Haus in allen seinen Theilen unangetastet blieb. Es mußte vielmehr zugestanden werden, daß das Haus einem Umbau zur besseren Ausnutzung, namentlich durch Herstellung eines bewohnbaren Obergeschosses, unterzogen wurde. Daß aber damit der Gewinn nicht in sein Gegenteil verkehrt werde, ist dem Besitzer zur Pflicht gemacht, den Umbau nur unter der Oberaufsicht des Lübecker Conservators auszuführen, der nicht nur als Vertreter der Gesellschaft die Bauarbeiten beaufsichtigte, sondern im wesentlichen gemeinschaftlich mit dem Unterzeichneten auch die Entwürfe für den Umbau der Façaden aufstellte.

Das alte Haus der Löwenapotheke ist kein Bau aus einem Guß. Es scheint, als wenn alle Jahrhunderte seit seiner Entstehung daran gearbeitet haben, ihm die Form zu geben, in der wir es bis in die letzten Jahre kannten.

Der älteste Theil ist der Giebel an der Nordseite, der allerdings nach den Untersuchungen beim Umbau nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten scheint. Seine Entstehung, über die wir ebenso wie über die sonstigen Bauvorgänge urkundliche Quellen nicht haben, wird in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen sein. Ein im Dachboden festgestellter Dachansatz läßt es als zweifellos erscheinen, daß das zu dem Giebel gehörende alte Dach eine flachere Neigung gehabt hat, als das jetzt vorhandene sie zeigt. Hieraus geht

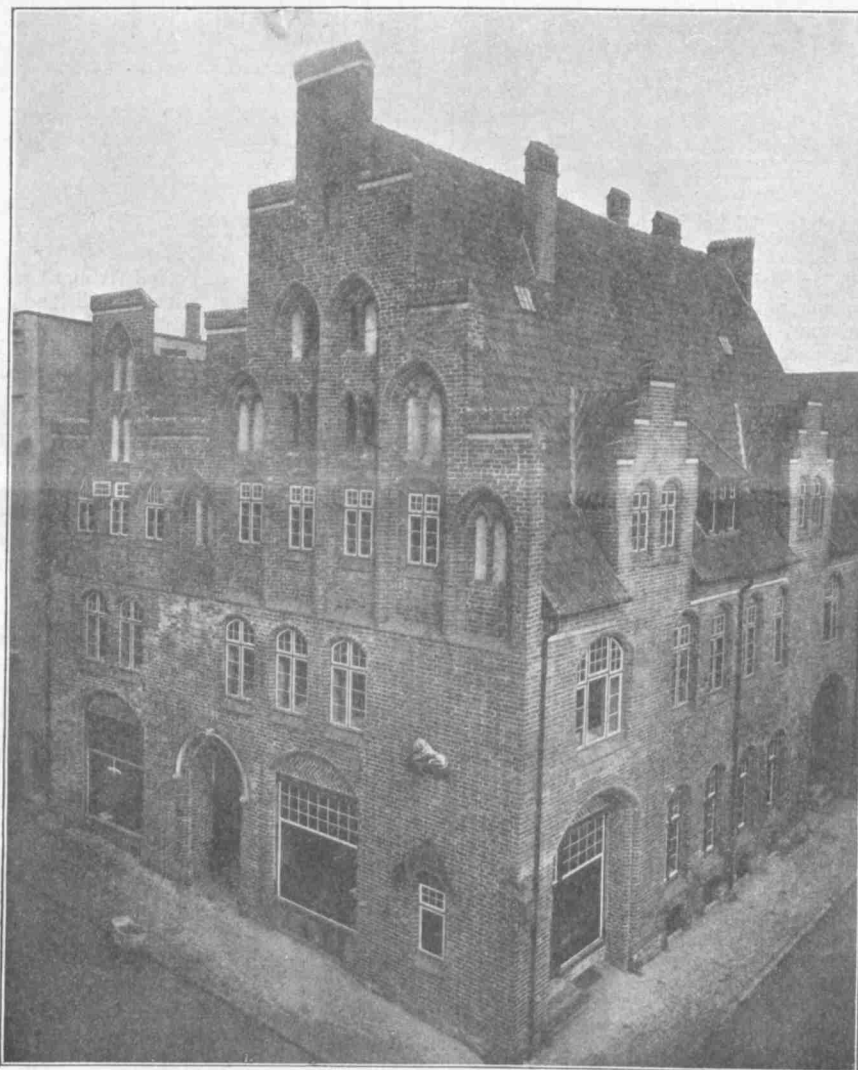
weiter hervor, daß der Giebel ursprünglich nicht die jetzige Dreiecksform gehabt haben kann, sondern ein breitschultriger Staffelgiebel gewesen sein muß. Es ist nämlich für den ganzen Giebel, bis auf den Theil über der obersten Stromschicht, nach der ganzen Ausführungsart des Mauerwerks die gleiche Entstehungszeit anzunehmen. Da aber die alte Dachneigung die seitlichen Nischen durchschneidet, so

kann beim Bestehen des alten Daches die schräge Abdeckung der Giebelmauer nicht vorhanden gewesen sein, es müssen vielmehr die seitlichen Nischen Theile von früher vorhandenen Staffeln gebildet haben. Bestärkt wird man in dieser Annahme noch durch den Umstand, daß sich bei den Wiederherstellungsarbeiten neben der obersten Fensteröffnung eine senkrechte durchgehende Stosfuge gefunden hat, welche auf eine spätere Anfügung des seitlichen Mauerwerks, also neben der alten Mittelstaffel, schließen läßt. Macht man nach diesen gefundenen Spuren einen

Wiederherstellungsversuch des Giebels, so kann derselbe vielleicht so ausgesehen haben, wie er in Abb. 3 zur Darstellung gekommen ist.

Ueberraschend ist es dabei, daß die Ansatzspur des alten romanischen Daches auch an dem gegenüberliegenden Giebel der Johannisstraße sich wiederfindet. Man hat sich also den Bauvorgang so zu denken, daß an der Johannisstraße ursprünglich ebenfalls ein romanischer Giebel das Dach abschloß, der aber in späterer Zeit, zunächst unter Beibehaltung des alten Daches, durch den jetzt vorhandenen ersetzt ist.

Herr Dr. Th. Hach hat daraus in einer Veröffentlichung des Jahresberichts des Vereins der Kunstfreunde wohl mit Recht geschlossen, daß auch der Giebel an der Johannisstraße nicht mehr seine alte Form zeigt. Verschiedene senkrechte Stosfugen an den Staffeln des Giebels und die fremde Form der obersten Blendnische, welche mit der unteren Architektur nicht gleichzeitig zu sein scheint, deuten darauf hin, daß bei dem Neubau des jetzt vorhandenen Daches eine Erhöhung des Giebels stattgefunden hat. Vielleicht hat der ursprüngliche Giebel die in Abb. 2 dargestellte Form gehabt. Zugleich mit dieser Erhöhung des Giebels an der Johannisstraße ist dann wahrscheinlich der zweite, kleinere Giebel entstanden, der nach diessseitigen Feststellungen zu einem späteren Anbau gehört, da Reste eines alten



Löwenapotheke in Lübeck.

Abb. 1. Ansicht. Ecke Johannis- und Königstraße.

Treppenthurmes zwischen beiden Giebeln gefunden wurden, dessen profiliertes Kaffsim mit Wassernase auf einen Aufsensbau schließend läßt. Die Abb. 2 u. 3 stellen also beide Giebel dar, soweit bei dem Umbau die alte Form sich hat ermitteln lassen.

Wie das Erdgeschos und die Front nach der Königstraße gestaltet war, konnte bei dem Umbau leider nicht mehr festgestellt werden. Auch über die ursprüngliche Grundrisanordnung kann man nur Vermuthungen aufstellen, da der ganze innere Ausbau aus späterer Zeit stammt.

Ueber dem Erdgeschos fangen sofort die Speicherräume an mit einer Höhe von durchschnittlich 2,5 m in jedem Geschos. Wir haben also hier nicht das später häufig vorkommende, zu Wohnzwecken dienende Zwischengeschos, welches für das mittelalterliche lübische Geschäftshaus charakteristisch ist. Der ursprüngliche Eingang zum Hauptshaus befand sich wegen der hier in Spuren nachgewiesenen Wendeltreppe (vgl. Abb. 4) wahrscheinlich nicht an der jetzigen Stelle. Das vorhandene Portal entstammt wohl schon dem 17. Jahrhundert und zeigte ursprünglich, wie bei manchen ähnlichen Beispielen, reichen ornamentalen Schmuck an Pilastern und Bogen. Ein Umbau in diesem Jahrhundert hat den Schmuck, soweit sichtbar, abgeschlagen und durch Ueberscharrren der Quader seine Formen dem damaligen nüchternen Geschmack angepaßt. Ein Rest der alten Herrlichkeit war nur in der Leibung des Bogens erhalten, dessen Feld glücklicherweise für Anbringung des Apothekenzeichens verschalt war.

Bei dem Umbau sollte das Haus im Untergeschos für Läden und in zwei Obergeschossen für Wohnungen hergerichtet werden. Gefordert wurden vier Ladenräume, davon zwei für den Betrieb der Apotheke. Die Eintheilung des Grundrisses war im wesentlichen gegeben, es kam also nur darauf an, die Formen des neuen dem Charakter der alten Fronten nach Möglichkeit anzupassen. Ein Glück war es dabei, daß an dem romanischen Giebel nach dem Grundriss des neuen Hauses fast gar nichts geändert zu werden brauchte und auch die Mauern der Untergeschosse hier so wenig Durchbrechungen erhalten konnten, daß der Charakter dieses Giebels in nichts gestört wurde, vielmehr durch Freilegung der früher verbauten Theile für die ganze Wirkung bedeutend gewonnen hat.

Einen großen Eingriff hat sich dagegen die Front in der Johannisstraße gefallen lassen müssen, um den neuen Bedürfnissen gerecht zu werden. Zwar ist der Giebel in seinen Hauptformen, wie er auf uns gekommen war, erhalten, doch war es nicht zu vermeiden, daß für den Einbau des ersten Obergeschosses die Schräge, auf welche die Lisenen des Giebels aufsetzen, um ein Geringes höher gelegt wurde, um für das genannte Geschos die erforderlichen Fensteröffnungen, welche den modernen Bedürfnissen entsprechen, zu gewinnen.

Die geringe Höhe der nur für Speicherezwecke berechneten Obergeschosse ist wie in diesem Falle so bei fast allen Umbauten alter Lübecker Giebelhäuser der zwingende Grund, der eine Anpassung der alten Giebel an die modernen Bedürfnisse erschwert, wenn nicht unmöglich macht. Wenn daher in der letzten Zeit bei der fortschreitenden Entwicklung der inneren Stadt mancher schöne Giebel hat fallen müssen, so mag dieser Umstand die Beurtheilung derer

etwas milder stimmen, die sich vielleicht sonst mit den an der Front der Johannisstraße geschehenen Eingriffen nicht ganz einverstanden erklären können.

Die Front an der Königstraße mußte ganz neu hergestellt werden, was um so weniger zu beklagen ist, als hier von einer eigentlichen Architektur keine Rede war, vielmehr nur einfache viereckige Fensteröffnungen aus späterer Zeit in die Frontmauer eingeschnitten waren.

Die Ausführung des Umbaus selbst ist in mittelalterlicher Technik erfolgt. Mit Handstrichsteinen großen Formats, die zum ersten Mal wieder durch eine hiesige Ziegelei hergestellt wurden, sind die Mauern ausgeführt.

Für die Fenster und Thüren wurde die alte Zargenconstruction gewählt, das Holzwerk selbst nach vorhandenen Mustern im kräftigen Gegensatz zum Roth der Ziegel grün und weiß gestrichen.

Die erhaltenen Giebel selbst wurden, wo erforderlich, mit beim Abbruch gewonnenen guten Steinen ausge bessert, damit ihre äußere Erscheinung möglichst wenig durch neue Theile beeinträchtigt werde.

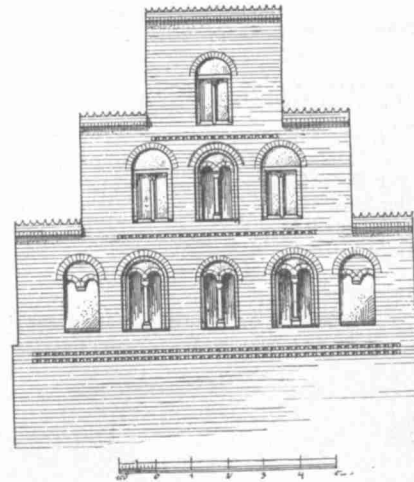


Abb. 3. Romanischer (Nord-) Giebel. Wiederherstellungsversuche.

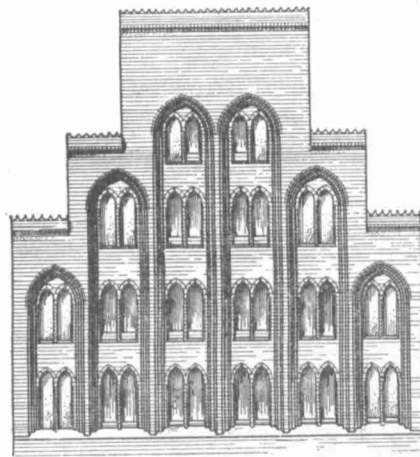


Abb. 2. Giebel an der Johannisstraße.

Am romanischen Giebel (Abb. 6) mußten die zur Theilung der Fenster vorhandenen Säulchen vollständig ersetzt werden. Es wurden zu diesem Zwecke zunächst die verwitterten alten Theile nach Abstiefung der Bögen herausgenommen und nach diesen Modellen die Steinmetzarbeiten für die neuen Säulchen ausgeführt.

Das Eingangportal konnte leider in seinem alten Reichthum nicht wieder hergestellt werden, da der Besitzer nicht dazu zu bewegen war, die ziemlich bedeutenden Mittel für dessen Erneuerung aufzuwenden. Es wurde deshalb ein einfaches Rundbogenportal aus Ziegelsteinen an seine Stelle gesetzt nach dem Muster von ähnlichen Ausführungen, wie wir sie in Lübeck verschiedentlich finden.

Die Abb. 1 u. 6 zeigen die Hauptfronten des Hauses nach dem Umbau, wozu man für den Giebel nach der Johannisstraße die Aufnahme in Nr. 10 des vor. Jahrg. d. Bl., S. 77 vergleichen möge, welche das Bild des Hauses in seiner früheren Gestalt giebt.

Die vorstehend beschriebene Lösung einer der schwierigsten Aufgaben der Denkmalpflege ist als ein Compromiß zwischen Neuem und Altem zu bezeichnen. Und da bei einem solchen beide Theile etwas von ihren Forderungen aufgeben müssen, so kommt für die Beurtheilung

vor allem in Frage, ob der Gewinn im Sinne einer guten Denkmalpflege größer ist als der Verlust. Ich glaube, daß diese Frage bejaht werden kann. Ist es doch gelungen, uns ein Architekturbild zu erhalten, wie wir in dieser Eigenart aus der Zeit seiner Entstehung nur wenige haben, das wohl die Opfer lohnt, welche dafür von kunstliebenden Einwohnern der Stadt Lübeck gebracht sind.

Lübeck.

Baltzer.

Wir freuen uns, den Umbau der Löwenapotheke in Lübeck als mustergültiges Beispiel einer gelungenen Wiederherstellung veröffentlicht zu können. Der Bau hat den Beweis geliefert, daß bei ernstem Willen ein geschichtlich und künstlerisch werthvolles Bauwerk auch neuzeitlichen Bedürfnissen angepaßt werden kann, ohne daß sein alter Charakter dadurch zerstört zu werden braucht. Wie viele werthvolle Baudenkmäler sind auf immer dahingeschwunden aus „Verkehrsrücksichten“, wegen „Baufälligkeit“, weil sie nicht mehr

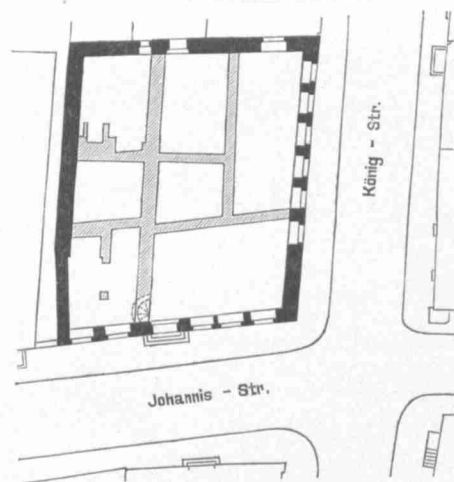


Abb. 4. Alter Grundriss mit eingezeichneten Kellermauern.



Abb. 5. Neuer Grundriss des Erdgeschosses.



Vom Regierungsgebäude in Erfurt.

Abb. 6. Erker vom „stoltzen Knecht“.

Einrichtung ziemlich erhalten geblieben ist. Die übrigen angekauften Häuser sind abgebrochen, und an deren Stelle sind der Mittelbau und die südwestlichen Flügelbauten errichtet.

Der Grundriß vom „stoltzen Knecht“ ist noch erhalten (vgl. Abb. 7 bis 9).⁵⁾ Es war ein Logirhaus mit Ausspann, großem Hof, Garten, Pferdestall und Wagenschuppen.

Erbaut wurde es i. J. 1540 durch den Steinmetz Johann Valentin Wild. Ein schöner Erker (Abb. 6) ist noch erhalten, der auf einem consolatartig vorgekragten Männerkopf ruht. Wahrscheinlich der Erbauer selbst; denn unter demselben ist eine Sandsteintafel mit der Inschrift vorhanden: Meister S Valtin S Wild S 1540. Steinmetz. Sehr hübsch und nicht ohne Humor ist das Relief mit dem Hinweis auf die Bestimmung des Hauses. Nach einer in den Acten enthaltenen Handskizze waren an den beiden Ecken des Gebäudes und auf dem Erker spitze Rundtürmchen vorhanden.

Im Innern ist die in Erfurt vielfach vorhandene Ausgestaltung der Fensterwände bemerkenswerth, wobei vor den Fensterpfeilern freistehende Säulen gestellt sind, die mit Sturz und Bekrönung die Oberwand tragen und zumeist noch consolatartige Vorkragungen haben. Die Fenster­nischen sind mit seitlichen Sitzen versehen.

Nach den Acten wurde bereits 1694 von dem Eigenthümer Adami das Haus durch die Kurfürstliche Kammer gekauft für die Summe von 1200 Thalern, jedoch wurde erst 1703 der Erbzins, welcher auf ihm haftete, ab-

„rentabel“ waren oder aus sonstigen Gründen, um die man nicht verlegen ist, wenn es sich um den Abbruch und einen bequemen Neu- oder Umbau handelt. Der Lübecker Bau ist daher eine That, die weitere Nachahmung verdient. D. Schriftlfg.

Die Bauthätigkeit des kurfürstlichen Statthalters Philipp Wilhelm von Boineburg in Erfurt.

(Fortsetzung.)

Ein weiteres namhaftes und in seiner inneren Ausstattung bedeutsames Gebäude ist die Statthalterei, nachdem Gouvernement, jetzt Königliche Regierung.³⁾ Das Grundstück (Abb. 1, S. 34) in seiner jetzigen Gestalt, von vier Straßen umschlossen, umfaßt eine ganze Reihe älterer Hausgrundstücke, von denen nur eins noch an der Nordostecke, „Der stolze Knecht“, in seiner ursprünglichen äußeren Gestalt und inneren

gelöst. 1697 wird der Baumeister Sartorio und Heuser (Hauser?) Erwähnung gethan, welche anscheinend den Umbau geleitet haben, der behufs Einrichtung der Räume zur Aufnahme der Statthalterei nöthig gewesen ist. 1699 wurde der Umbau genehmigt. Der erste Statthalter,⁷⁾ welcher in dem Hause residierte, war Gottlieb Philipp Josef, Graf von Strohmberg, welcher aber bereits 1702 starb. 1703 folgte Philipp Wilhelm Reichsgraf von Boineburg, welcher die Nebenhäuser und auch das an der Nordseite belegene Haus „Zum Weinfals“ (letzteres 1712) dazu erwarb für 1000 Gulden und die Erweiterung des Statthaltereigebäudes betrieb. Im Jahre 1705 wurde der Marstall bezogen, und das bisherige Marstallgebäude neben der Judenschule an Joh. Gottfried Leisching aus Langensalza verkauft.⁸⁾

Von dem Gesamtplan sind aus dem Jahre 1711 Grundrisse (Abb. 10 bis 12) vorhanden⁹⁾, welche auch nach dem aus dem Jahre 1763 vorhandenen Inventarverzeichniß zur Ausführung gekommen sind. In demselben wird die alte und neue Statthalterei unterschieden. Die alte Statthalterei umfaßt die Räume des „stoltzen Knechtes“ und enthält Wohnräume, die aber im Jahre 1802 zum Theil noch der Ausstattung entbehrten. Die neue Statthalterei enthält die Wohnung des Statthalters und die Repräsentationszimmer, während die Amtszimmer im „neuen Rathhause“ enthalten waren. Auf dem Hofe waren ein Brau-

haus, Stallungen für 22 Pferde und acht Remisen vorhanden. Der Bau ist unter Boineburg anscheinend wegen beschränkter Mittel nur langsam gefördert worden. Ueber die bis zum Jahre 1716 ausgeführten Bauarbeiten ist das nachstehende Verzeichniß vorhanden.

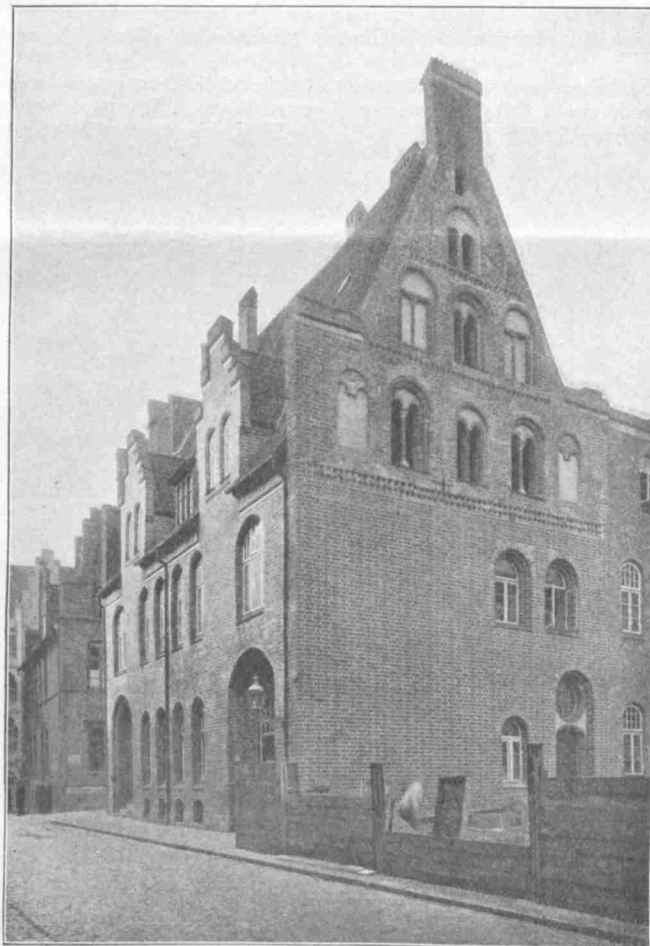
Extractus

Was nach Ausweis der Erfurtischen Zahlamts-Rechnungen in hernach folgenden Jahren ahn Baukosten zur Churfürstl. Statthalterei oder sogenannten Haufs zum Stoltzen Knecht ausgezahlt worden, alls folget:

Vor Bau-Materialien undt den Handwerksleuth zusammen

Anno	Rthlr.	Gr.	Pf.
1702	944	15	8 1/2
1703	670	18	3 1/2
1704	484	10	1
1705	104	2	4
1706	76	15	6
1707	51	6	3
1708	59	9	6
1709	29	3	11
1710	88	17	7
1711	154	2	4
1712	334	8	—
1713	2 176	4	7 1/2
1714	4 551	23	3 1/2
1715	7 199	17	1 1/2
	16 925	10	6 1/4

Die Fertigstellung des Gebäudes erlebte Boineburg nicht mehr, da er bereits am 23. Februar 1717 starb. Aus demselben Jahre, kurz nach seinem Tode, liegt eine Erinnerung des Erzbischofs Lothar Franz zu Mainz vor, wodurch er die Kammerräthe in Erfurt auffordert, die Zeichnungen zu den Fronten und Stuckaturen vorzulegen und die Kostenberechnungen



Löwenapotheke in Lübeck. — Abb. 6. Ansicht des romanischen (Nord-)Giebels und der Front an der Königstraße.

Fronten und Stuckaturen vorzulegen und die Kostenberechnungen

⁷⁾ s. Hartung, Die Häuserchronik der Stadt Erfurt. 1861.

⁸⁾ Zugleich liefs der Kurfürst in der Nähe eine Reitbahn errichten, welche von der Universität benutzt, aber nicht unterhalten wurde.

⁹⁾ Preufs. Staatsarchiv in Magdeburg.

⁵⁾ s. Archiv der Königlichen Regierung in Erfurt. — ⁶⁾ s. Königlich preussisches Staatsarchiv in Magdeburg.

beizufügen. Namentlich genannt wird der Stuckateur Castelli, welcher die Stuckarbeiten ausführen soll; ferner bewirbt sich ein gewisser bäude dadurch, daß er in seiner Umgebung mit den alten und zum Theil kleinen Gebäuden aufräumte, sie beseitigte und an ihre

Erstes Stockwerk ist hoch in Licht 14 Schue Reinland.
ABCD4 Haufs Donn, wovon **D** zu einem Sommergemach kan gebraucht werden.
E Kreuzgewölb.

F Eingang zum Keller.
G Küche.
H Eingang zum Keller.
JK Küch und Laquarzen Stube.
L Eingang zum Keller.
M Gang.

N Treppen auf das andere Stockwerk.
O Hauptstiege ins andere Stockwerk.
P Klein Kämmerlein zum Zinn.
Q Thorfahrt in Hof.

R Alt baufällig Haufs, worinnen die Wacht.
S Brauhaufs.
TV Waschhaufs und Waschstube.
W 3 Bögen zum Holzlegen.
X Abtritte zum Sekretren.
Y Schweins Köben.
Z Platz zum Mistlegen.
1 Hundhaufs.
23 Schoppen zur Gutsch.
4 Pferd stall.
5 Häufslein zur Feuer Kunst.
6 Garten.
7 Hof.
 Ander Stockwerk.
A Treppen auftritt ins ander Stockwerk.
B Gang vor den Vorge-mächern.
C Treppe ins dritte Stockwerk.
D Cammer.
E 3 Stuben.
F Schlafkammer.

G Grofs Stuben.
H Saal.
J Stuben.
K Cammer.
L Gang zum Sekret.
M Abtritte.
N Aufgang ins dritte Stockwerk.
O Alter leerer Platz über der Wachtstuben, welcher noch zu Einer Stuben und Cammer kan gemacht werden.
P Gang, worauf die Treppen gehet.
Q Platz überm Brauhaufs.
R 2 Cammern.
S 2 Stuben.
T Sekreter.
V Gang.
W Heu und Futter Böden über der Schoppen und Pferd stallen.
 Anderes Stockwerk ist hoch in Licht 11 Reinland. Fufs.

Drittes Stockwerk.
A Stuben.
B 3 Cammern.
C Stuben.
D Cammer.
E Stuben.
F Saal.
G Gang.
H Grofser Saal.
J Cammer.
 Drittes Stockwerk ist hoch in Licht 10 1/2 Reinland. Schue.

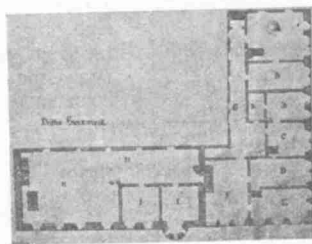
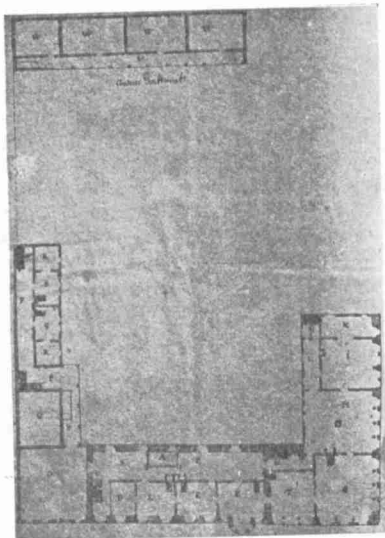
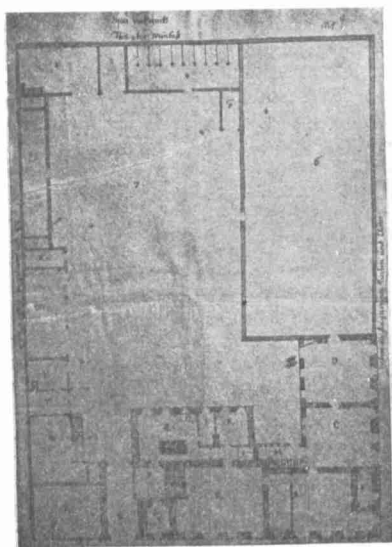


Abb. 7 bis 9. Grundrifs und Umbzirk des Hauses zum Stoltzen Knecht genannt in Erfurth.

Antonio Minotti im Jahre 1718 um die Arbeiten, welcher zu diesem Zweck mit seiner Familie und seinem Bruder nach Erfurt gekommen war, ohne daß dessen weiter Erwähnung geschieht.

Stelle eine Gartenanlage schuf, welche noch jetzt den Namen Hirschgarten führt (s. Lageplan Abb. 1, Seite 34).
 Bereits im Jahre 1724 war gegenüber der Statthalterei zur Unter-

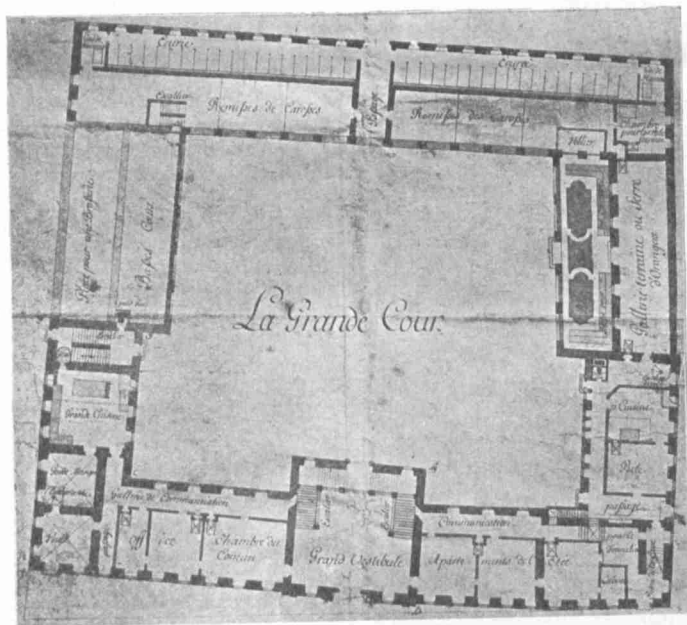


Abb. 10.

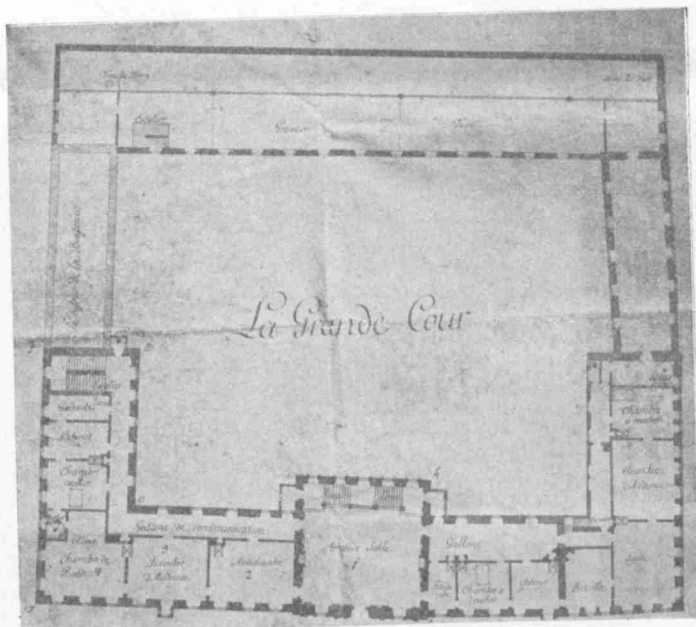


Abb. 11.

Der Dompropst Schönborn führte interimistisch 1717 bis 1732 die Geschäfte der Statthalterei, die Reichsfreiherr von Warsberg dann als Statthalter übernahm und bis zu seinem Tode 1760 führte. Unter ihm ist das Gebäude fertiggestellt und zum Theil reich ausgestattet worden. Einen ganz besonderen Vorzug verlieh er dem Ge-

¹⁰⁾ s. J. L. K. Arnold. Dd. Erfurt mit seinen Merkwürdigkeiten und Alterthümern. Gotha 1802. Ellingersche Buchhandlung. Man findet jetzt Beete mit allen Pflanzen der Gegend darin, klassificirt und numerirt. In der Mitte steht eine Säule von Marmor aus der hiesigen Gegend. Ein Tempel der Flora mit ihrer Statue vom Gothaischen Professor der bildenden Künste Döll, in ganz sonderbarem buntschückigen Geschmack, begünstigt beym Dunkel der Nacht Einsamkeit suchende Liebenden, und giebt den Fremden zu mancherley artigen Anmerkungen Anlafs.

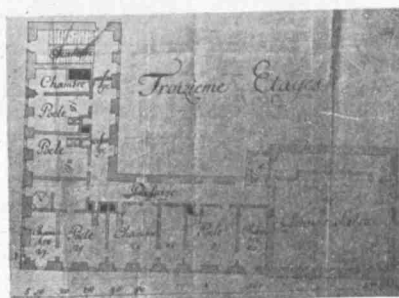


Abb. 12.

bringung der Wache das Haus „zum kleinen Falkenstein“ zu St. Viti für 260 Gulden gekauft worden. v. Warsberg liefs in den Jahren 1733 bis 1740 bis zur Lohbank (jetzt Neuwerkstrafse) die gegenüberliegenden Grundstücke, im ganzen 14, aufkaufen und die Gebäude niederlegen. Der Platz wurde mit Pallisaden umgeben und zur Auf-

nahme von Hirschen und anderem Wild bestimmt. Unter den nachfolgenden Statthaltern wurde er zu gemeinnützigen Zwecken geöffnet und mit Gartenanlagen versehen, in denen 1798 ein botanischer Garten der einheimischen Flora eingerichtet wurde, wozu der Statt-

halter und Coadjutor C. Th. v. Dalberg die Anregung und Geldmittel gegeben hatte.¹⁰⁾ Eine besondere Zierde hat der Hirschgarten im Jahre 1876 durch das auf ihm errichtete Kriegerdenkmal, von Grunert entworfen, erhalten.
(Schluß folgt.)

Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Cassel.



Abb. 1. Romanisches Rathhaus in Gelnhausen vor der Freilegung 1881.

nach der Herstellung 1882.

Für die Aufstellung unserer Denkmälerverzeichnisse sind bestimmte einheitliche Grundsätze bisher noch nicht zur Geltung gelangt. Zumeist hat man sich mit einer knappen, durch kurze geschichtliche Notizen eingeleiteten Aufzählung und Kennzeichnung der Baudenkmäler und ihrer Ausstattung begnügt, wobei vielfach nur besonders Eigenartiges oder künstlerisch Hervorragendes zur bildlichen Darstellung gelangte. Man beschränkte sich also darauf, eine mehr oder minder erschöpfende Uebersicht über den Denkmälerbestand des bearbeiteten Landestheiles zu geben, und überließ das tiefere Eindringen in die Dinge dem Studium des Einzelnen. Der Verfasser des jüngst im ersten Bande erschienenen hessischen Denkmälerverzeichnisses⁹⁾, Bezirksconservator Dr. L. Bickell, vertritt eine andere Auffassung. Er meint, ein Inventar müsse ein Quellenwerk sein, bestimmt, den Bestand der vorhandenen Denkmäler „festzulegen“, d. h. so abzubilden und zu beschreiben, daß aus ihm auch nach dem unabwieslichen Verlust einzelner in späteren Zeiten eine ausreichende Vorstellung von diesen gewonnen werden könne. Dem entsprechend hat er die Denkmäler in ausgiebigen, mit Jahreszahlen versehenen photographischen und zeichnerischen Aufnahmen dargestellt und ist in die gründliche Untersuchung ihrer Geschichte selbst gleich jetzt eingetreten, wo es noch möglich ist, die urkundlichen Nachrichten über einen Gegenstand mit diesem selbst erfolgreich zu vergleichen.

Erklären sich aus diesem Verfahren bei dem vorliegenden Bande äußerlich der erhebliche Umfang des XI und 208 enggedruckte Großquartseiten umfassenden Textes und die bedeutende Zahl der ihm beigegebenen Abbildungentafeln, so befestigt sich beim Vordringen in den Inhalt dem Leser von Seite zu Seite die Ueberzeugung, daß er hier eine Arbeit von aufsergewöhnlicher Gründlichkeit und vollkommener wissenschaftlicher Beherrschung des Gegenstandes vor sich hat.

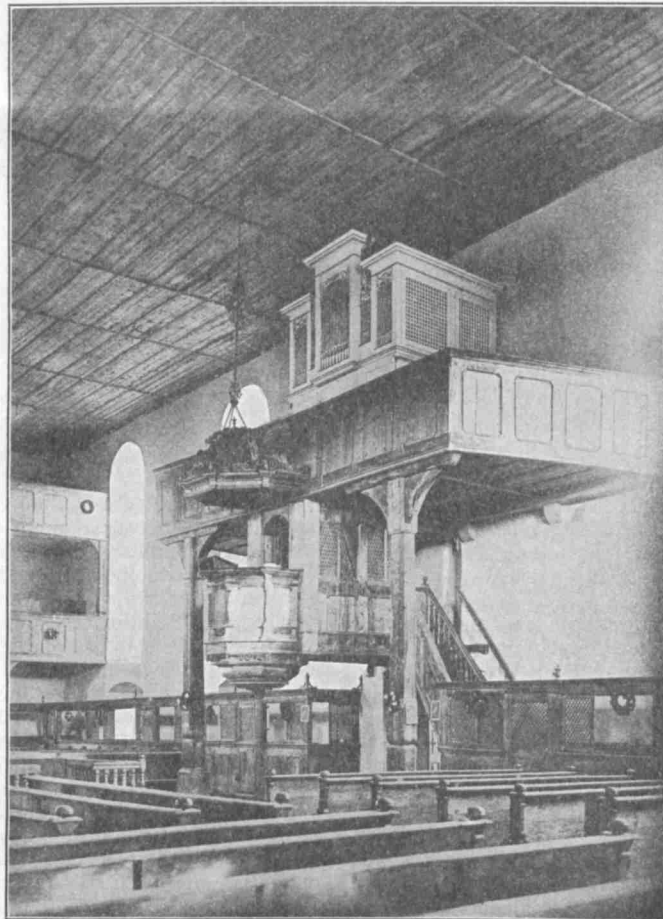


Abb. 2. Aus der Kirche in Unterreichenbach.

Der Stoff ist derart angeordnet, daß nach kurzen allgemeinen Mittheilungen über den bearbeiteten Kreis zunächst die allen anderen Orten desselben an Zahl und Bedeutung der Denkmäler überlegene Kreisstadt Gelnhausen behandelt ist. Einem Ueberblick über die Geschichte des bereits vor der Stadtgründung durch Friedrich Barbarossa (1170) in dörflichen Anfängen vorhandenen Ortes folgen Mittheilungen über dessen allgemeine Anlage und über seine zum Theil noch in sehr bemerkenswerthen Resten erhaltenen Befestigungen. Der berühmten Wasserburg, der Geschichte ihrer Glanzzeit, ihres Verfalles und ihrer Sicherung in der Neuzeit sowie der Baubeschreibung aller ihrer Theile ist ein besonderes, über manchen bisher unaufgeklärten Punkt Licht verbreitendes Capitel gewidmet. Sodann folgen die Kirchen. Voran die Hauptkirche des Ortes, die in reicher Gruppe das Stadtbild beherrschende Marienkirche, auf deren Baubeschreibung, Geschichte und Ausstattung nicht weniger als 40 Textseiten und

⁹⁾ Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. I. Band. Kreis Gelnhausen. Im Auftrage des Bezirksverbands des Regierungsbezirk Cassel bearbeitet von Dr. L. Bickell,

Bezirksconservator. Marburg 1901. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. In 4^o. Text XI u. 208 S. Atlas mit 350 Tafeln in Lichtdruck nach photographischen Aufnahmen und Zeichnungen. Preis 36 Mark.

58 Bildtafeln entfallen. Einen besonders interessanten Abschnitt in dem von dem Bauwerke handelnden Capitel bilden die urkundlichen Mittheilungen über seine unter Mitwirkung von Ungewitter, v. Quast, Denzinger, K. Schäfer u. a. vorbereitete, schließlic durch H. v. Schmidt — leider noch im Sinne der damals (in den 70er Jahren) herrschenden puristischen Richtung — durchgeführte Wiederherstellung.

Je glänzender die Ausbeute an diesem herrlichen, den Stolz Gelnhausens bildenden Bauwerke ist, um so trauriger steht es mit den übrigen kirchlichen Baulichkeiten der Stadt. Es ist verschwindend wenig, was von ihnen übrig geblieben ist. Aus der spätromanischen Peterskirche, die noch in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts überaus malerisch im Straßensbilde stand, ist eine Tabaksfabrik, aus dem Spital mit seiner Kirche ein Vorschufsvereinshaus geworden. Die Gotbertuscapelle dient als städtisches Baumagazin, die alte Abtei, der „Steitz“, schlecht umgebaut, als Confirmandensaal. Die Michaelscapelle und die Capelle „Zum heiligen Kreuz“ sind abgebrochen, das „heilige Grab“ nach Homburg übergeführt, das Franciskanerkloster so gut wie ganz, das Nonnenkloster „Himmelau“ gänzlich vom Erdboden verschwunden.

Verhältnismäßig besser ist es den nichtkirchlichen Bauten ergangen. Von den Ordens- und Klosterhöfen, dem Johanniterhofe, den Höfen des Deutschen Ordens, dem Arnsburger Hofe und dem Hainerhofe sind doch noch Reste vorhanden. Die für städtische Gerichts- und Verwaltungszwecke errichteten Baulichkeiten sind in der Hauptsache unzerstört und in ihrer alten Anordnung erkennbar auf uns gekommen. Allbekannt ist der romanische Profanbau an der Nordostecke des Untermarktes^{*)}, den Bickell im Jahre 1881 auffand und als das ursprüngliche Rathhaus anspricht. Die anschauliche Gegenüberstellung des im 17. Jahrhundert durch einen Fachwerkbau verdeckten Gebäudes vor und nach seiner Freilegung sowie nach seiner später erfolgten sogenannten Herstellung ruft von neuem den Unmuth darüber wach, daß diese Ausführung s. Z. nicht in berufeneren Hände gelegt worden ist. Ein Blick auf unsere die Tafeln 140 und 142 in verkleinertem Maßstabe wiedergebenden Abbildungen 1 läßt die Freilegung unter diesen Umständen als einen sehr zweifelhaften Gewinn erscheinen und die Schädigung des alten malerischen Marktbildes lebhaft beklagen.

Tritt hinter diesen Bau das aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammende, wiederholt durch Feuersbrünste heimgesuchte und danach veränderte jetzige Rathhaus nicht unerheblich zurück, so erregen andererseits in Gelnhausen die privaten Wohnbauten besonderes Interesse. Ungewöhnlich viel Steinhäuser, darunter eine Anzahl romanischer, sind in Resten oder Urkunden nachweisbar, eine Folge des Ueberflusses an Sandstein in unmittelbarer Nähe der Stadt, der sogar den Fachwerkbau dahin beeinflusste, daß die Trennungswände zweier Holzhäuser fast überall als Brandmauern aus Stein errichtet sind mit eigenartigen, dem Vorspringen der Geschosse entsprechenden Auskragungen, aus deren Profilierungen sich die Entstehungszeiten der Häuser meist bequem ablesen lassen.

Auf die Schilderung der Kreisstadt folgt die Verzeichnung und Beschreibung der Denkmäler in den kleineren Orten des Kreises, die dem Brauche folgend, der Buchstabenfolge nach aufgeführt werden. Der Verfasser erwirbt sich ein großes Verdienst dadurch, daß er dieser Klasse von Denkmälern geringerer Bedeutung besondere Sorgfalt widmet. Er hat erkannt, daß gerade sie ein liebevolles Studium erfordern, um eine zutreffende Vorstellung von den zu gewissen

Zeiten in einem bestimmten Gebiete herrschenden Typen und Bauformen, technischen Verfahren u. dgl. zu erlangen. Und wenn er erklärt, daß zum großen Schaden einer exacten Kunstforschung solche Werke bisher vielfach unbeachtet geblieben sind, so fügen wir hinzu: auch zum Nachtheil einer gesunden, vom richtigen Takte geleiteten Volkskunst und zum Schaden derer, die sie ausüben oder doch ausüben sollten. Es stünde viel besser um unser Bau- und Kunstschaffen ringsum im Lande und insbesondere an kleineren Orten und in bescheidenen Verhältnissen, wenn unseren schaffenden Bau- und sonstigen Künstlern und Handwerkern nicht immer nur die monumentalen, kunstgeschichtlich obenan stehenden Denkmäler mit ihrer anspruchsvollen Ausstattung als das Mustergültige und Nachahmenswerthe hingestellt worden wären, sondern wenn man sie nachdrücklich immer und immer wieder

auf das Studium gerade der schlichteren kleinbürgerlichen und dörflichen Kunsterzeugnisse unserer Altvorderen hingewiesen hätte. Wäre dies geschehen, dann wäre das Land nicht voll von jenen großspurigen, über den gegebenen Rahmen hinausgehenden, dabei aber mit unzulänglichen Mitteln ins Werk gesetzten und darum nüchternen, freudlosen, alles intimen Reizes entbehrenden Schöpfungen, mit denen die Bevölkerung heute beglückt ist. An ihrer Stelle ständen Erzeugnisse von dem Geiste derer, die uns das hessische Inventar in seinem zweiten Theile zeigt, Erzeugnisse, die in das Bild des Dorfes oder der kleinen Stadt hingehören, woselbst sie entstanden, die zu den Menschen passen, für welche sie geschaffen sind. Es ist höchst genüßreich, sich in diese Bickellschen Tafeln zu vertiefen. Werfen wir einen Blick auf die Dorfkirchen. Ueber denkbar einfachem Grundrifs erheben sich die ungezwungen gegliederten Mauern mit ihren mächtig großen Thür- und Fensteröffnungen unter stattlichem schützendem Dache. Dick und gedrungen daneben mit einem gewissen Selbstbewußtsein der Thurm, der Stolz des Dorfes, bekrönt von einem Helme, dessen Formen, frei von Spielereien und Geschwehheiten, Zweck und Wesen des Bauwerkes spiegeln. Die Tafeln 183, 193 bis 195, 235, 338 enthalten die schönsten Beispiele. Wir können uns nicht versagen, einen besonders prächtigen Vertreter der Art den

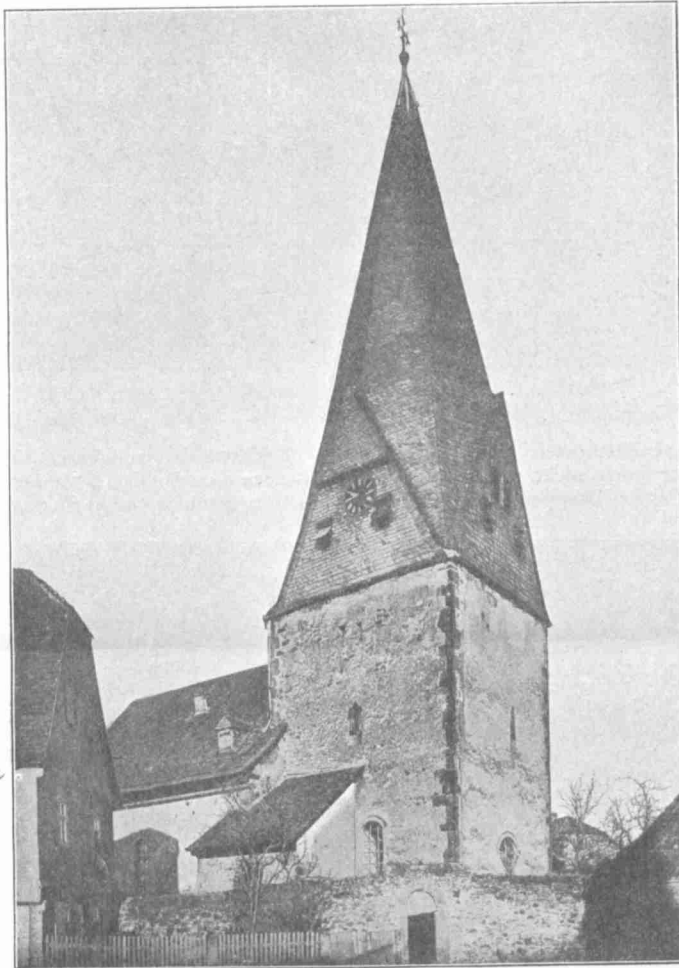


Abb. 3. Lutherische Kirche in Altenhasslau.

Lesern nebenstehend im Bilde vorzuführen (Abb. 3). Und ebenbürtig dem Aeulseren ist das Innere dieser Kirchen. Bis dicht unter die flache Brettertonne ist der bescheidene Raum für Emporeneinbauten ausgenutzt, wodurch er trotz der schlichten Tünche an Decke und Wänden das Kalte, Leere verliert und warm und traulich wird. Erhöht wird die Stimmung durch weise Beschränkung des gut vertheilten Fensterlichtes, durch sinnigen, richtig behandelten und richtig angebrachten Gedenkschmuck, durch malerische Gruppierung des Gestühls und der Ausstattungsstücke. Ansprechende Beispiele zeigen die Tafeln 198, 237 und 252, 313, 316, 333, 334 und 345. Eine besonders glückliche und eigenartige Gruppe, in der sich Orgelbühne und Kanzel zu einem malerischen Ganzen vereinigt finden, bringen wir in Abb. 2 zur Darstellung.

Daneben beansprucht, wie in Gelnhausen selbst, so auch draußen im Kreise, der Profanbau besondere Beachtung. Die ysenburgischen Schlösser zu Birstein und Wächtersbach bieten eine Fülle architektonisch wie malerisch werthvoller Gesamtbilder und Einzelheiten. Die Bauernhöfe zeigen den fränkischen Typus in der dem Vogelsberger Gebiet eigenthümlichen Spielart. Im privaten Wohnbau herrscht naturgemäß der Fachwerkbau vor, wie im ganzen Hessenlande, so auch hier Anregungen die Fülle bietend, die in unserer dem Holze abholden Zeit nur leider allzuhäufig platonischer Art bleiben müssen. Gerade das ist aber für Bickell ein Sporn gewesen,

^{*)} s. Centralblatt d. Bauverwaltung 1885, S. 437.

seine Erzeugnisse sorgsam zu sammeln, so sorgsam wie überhaupt alle irgendwie beachtenswerthen baulichen Gebilde, die er bis hinab zu den Brunnen und Grenzsteinen mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Liebe behandelt. Was dem Verfasser aber ganz besonders hoch anzurechnen ist, das ist die erfolgreiche Gründlichkeit, mit der er sich über seine wissenschaftliche Forschung hinaus als Nichtfachmann in die technischen Einzelheiten eingearbeitet und vertieft hat. Fast könnte ihm der Vorwurf gemacht werden, daß er es in dieser Hinsicht etwas zu weit getrieben habe, indem er in Ergänzung der beinahe durchweg von ihm herrührenden photographischen Aufnahmen auch nahezu alle zeichnerischen Darstellungen eigenhändig angefertigt hat. Doch man wird ihm nicht nur entschuldigen, sondern man wird mit Anerkennung und Bewunderung erfüllt werden, wenn man seine Be-

gründung dieses Vorgehens liest, die darauf hinausläuft, daß er die Zeichnungen lieber mit ungeschulten Händen selbst anfertigen sollte, als ihre Zuverlässigkeit durch fremde Hilfskräfte — die zudem nicht zu Gebote standen — zu gefährden. Wenn irgend etwas, so liefert dieser bezeichnende Zug die Gewähr dafür, daß in dem hessischen Inventare eine Arbeit vorliegt, die als ein echtes rechtes Quellenwerk gelten darf. Hochachtung vor dem Manne, der in jahrzehntelangem stillen und selbstlosen Mühen mit deutscher Gründlichkeit ein Werk geschaffen hat, das in seinem schlichten Gewande von dem oberflächlichen Beurtheiler im Vergleich mit anderen Erzeugnissen verwandter Art vielleicht unterschätzt wird, das aber an Gediegenheit und Gelehrsamkeit, an Liebe zur Sache und an treuer Beharrlichkeit seinesgleichen so leicht nicht wieder findet!

Hd.

Vermischtes.



Das Schicksal der malerischen Gruftenhalle des alten Salvatorfriedhofes in Koburg mit ihren zahlreichen Grabdenkmälern ist besiegelt. Am 17. April hat die Stadtverordnetenversammlung ohne ein Wort zu verlieren dem Alexandriner-Schulcomité durch Vertrag das in Rede stehende Gebäude für die Errichtung einer Mädchenschule abgetreten. Die Stimmen, die für andere leicht zu habende Plätze und für die Erhaltung und Schonung der Bauanlage eintraten, begegneten fast allgemeiner Verständnislosigkeit; sie verhallten ungehört. Leider ist auch keine gesetzliche Handhabe da. Selbst eine rücksichtsvollere Aenderung des Bauplanes wird wohl schwer zu erreichen sein. Die eine Ecke der Gruftenhalle zeigt die vorstehende Abbildung. L.

Ein Ausschuss für Denkmalpflege in Dresden, vom Verein für Geschichte Dresdens als besonderes Organ eingesetzt, begründete sich am 3. April durch Feststellung der Satzungen und Vorstandswahl. Die Zusammensetzung war mit vorwiegender Berücksichtigung von Architekten, Kunstgelehrten und Historikern erfolgt. Vorsitzender wurde Herr Kgl. Baurath Karl Schmidt. Der Ausschuss wird alljährlich von der Hauptversammlung des genannten Vereins gewählt und ergänzt sich durch Zuwahl anderer geeigneter Männer außerhalb des Vereins. Er verfolgt das Ziel, die geschichtlichen Denkmäler der Stadt und Umgegend, sowie landschaftliche Schönheiten und Merkwürdigkeiten vor Zerstörung und Entwerthung zu behüten. Zur Erreichung seines Zieles will der Ausschuss neben Aufklärung in der Presse und Herstellung bildlicher Aufnahmen vor allen Dingen gesetzliche Vorschriften zum Denkmalschutz überhaupt anstreben, sowie auf Erhaltung der einzelnen Denkmäler an Ort und Stelle oder an anderen Plätzen oder wenigstens in Museen, und bei unabwendbaren Um- und Neubauten auf verständnisvolle, der Umgebung angepaßte Ausführung hinwirken. Die einzelnen Maßnahmen werden in Unterausschüssen vorbereitet und vom Gesamtausschuss durchgeführt. Bei seinem Vorgehen will der Ausschuss in steter Fühlung mit der Kgl. sächsischen Commission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler bleiben.

Bericht der Commission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen (Thätigkeit in den Jahren 1898 und 1899). Durch Verordnung vom 29. Juni 1894 wurde für das Königreich Sachsen eine Commission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler eingesetzt, bestehend aus einem Rathe des Ministeriums des Innern, zwei vom evangelisch-lutherischen Landesconsistorium zu ernennenden Mitgliedern, dem mit dem Verzeichniß der Kunstdenkmäler beauftragten Sachverständigen (Prof. Dr. Gurliitt) und einem vom Sächsischen Alterthumsverein zu wählenden Mitgliede. Der Geschäftskreis der Commission umfaßt die Begutachtung der an sie gerichteten Fragen und Gesuche, sowie die Aufsicht der Denkmäler; sie hat das Recht,

an die Verwaltungsbehörden erster Instanz unmittelbar zu verfügen. Die Mitglieder wirken in Ehrenamte.

Dem Beispiel einiger preussischer Provinzen folgend, hat die Commission über ihre Thätigkeit in den Jahren 1898 und 1899 einen öffentlichen Bericht erstattet. (Dresden. Druck von C. C. Meinhold u. Söhne. 91 S. in 8^o mit 24 Abb.) Die Geschäfte der Commission sind nach der Buchstabenfolge der Ortschaften geordnet; es werden 97 Angelegenheiten besonders aufgeführt. Das meiste Interesse beanspruchen die Schmerzenskinder der sächsischen Denkmalpflege, die „Goldene Pforte in Freiberg“ und der „Dresdener Zwinger“, ferner die Bedrohung der Altstadt Dresden durch den nicht mehr zu vermeidenden Abbruch der Augustus-Brücke und des Brühlischen Palastes, sowie durch die zahlreichen Zerstörungen und Aenderungen, die der neue Bebauungsplan nach sich ziehen wird.⁶⁵⁾ Hinsichtlich des Meißner Domes scheint man noch nicht über die grundlegenden Verhandlungen hinausgekommen zu sein. Die Commission theilt auch ihre Erfahrungen mit über die Tränkung verwitterter Bausteine mit Wachs, Wasserglas, Testalin und Flutaten; zu abschließenden Ergebnissen haben diese Untersuchungen jedoch bisher nicht geführt. Die dem Hefte beigegebenen Abbildungen betreffen Denkmäler, welche auf Veranlassung der Commission aufgenommen wurden. J. K.

Leichenstein in Zittau. Auf dem zur Peter- und Pauls-Kirche in Zittau i. Sachsen gehörigen Friedhofe befindet sich u. a. der abgebildete Leichenstein, der, wie der Zittauer Ortsgeschichtsschreiber C. G. Moráwek in seinem Schriftchen: „Die Kirche zu St. Petri und Pauli in Zittau“ (Zittau 1882) auf Seite 13 berichtet, im Jahre 1881 bei Bauarbeiten in dieser Kirche nahe am Altare, nach Entfernung der eichenen Altarstufen, gefunden wurde, und der seitdem im Freien, leider kopfstehend, aufgestellt worden ist.⁶⁶⁾



Der neben abgebildete Stein ist 1,20 m hoch, 0,80 m breit und 0,30 m stark und besteht aus dem Sandstein der benachbarten Berge. Das vertieft eingegrabene Zeichen — wohl eine Hausmarke — in der schildförmigen Umrahmung gothischen Stils fällt durch seine ungewöhnliche Größe auf, denn es ist 42 cm hoch, während die Entfernung vom obersten Schildrande bis zur untersten Spitze 63 cm und die Breite zwischen den äußersten Schildrändern 41 cm beträgt. Diese Größenverhältnisse lassen vermuthen, daß der Träger des Zeichens eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein mag. Leider ist es nicht möglich gewesen, über ihn etwas zu ermitteln.

Bemerkt mag sein, daß sich an der Stelle der Kirche früher eine Burg und bei ihr ein Kloster befunden haben. Vielleicht ließe sich durch Vergleichung mit anderwärts erhaltenen Steinen ähnlicher Ausführung ein Schluß auf das Alter und die Wichtigkeit dieses Denkmalsteins ziehen.

Dresden.

v. Metzsch, Bauinspector.

Ueber die Thätigkeit des Meißner Dombau-Vereins entnehmen wir einem Berichte desselben, daß die Wiederherstellungen am Dome

⁶⁵⁾ Vgl. Denkmalpflege 1899, S. 123 und 1900, S. 63.

⁶⁶⁾ Die Schrift rechter Hand gehört zu einem anderen Leichensteine.

in Meissen in erster Linie die Vollendung der Westtürme umfassen sollen. Drei weitere Aufgaben, die aber vom Thurmbau getrennt zu halten sind, sind die Instandsetzung von Schiff und Chor im Aeußern, die Neuherstellung der Fenster und die Ausschmückung im Innern. Eine Aufnahme des Domes nach dem Mefsbildverfahren wurde durch Geheimrath Dr. Meydenbauer in Berlin beendet, auch neun Aufrisse sind bereits gezeichnet und vervielfältigt worden, sodafs der jetzige Bestand des Bauwerks für die Zukunft urkundlich festgelegt und eine zuverlässige Unterlage für die Wiederherstellung geschaffen ist. Im vorigen Jahre lagen dem Verein Pläne der Thurnfront von Professor Linnemann in Frankfurt a. M., Professor Gabriel Seidl in München und Oberbaurath Professor K. Schäfer in Karlsruhe. Der Kostenanschlag des letzteren schlofs mit 582 000 Mark für die Vollendung der Thurmanlage und 768 000 Mark für die übrigen Arbeiten, also mit zusammen 1 350 000 Mark ab. Von den erwähnten Architekten wurden Linnemann und Schäfer mit der Umarbeitung ihrer Entwürfe beauftragt auf Grund von Beschlüssen, die gemeinschaftlich vom Bauausschusse, Domcapitel, sächsischen Ministerium des Cultus und der Finanzen, dem Landesconsistorium und der Commission zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler gefafst wurden. — Hoffentlich wird nach Eingang der neuen Entwürfe die Entscheidung dieser wichtigen Frage nun erfolgen.

Das ehemalige Carmelitenkloster in Bamberg, welches durch seine spätromantischen Kreuzgänge mit phantasievollen Ornamenten, sein löwengeschmücktes Portal und die schlichte Barockkirche bekannt ist, ging vor kurzer Zeit in den Besitz der Stadt Bamberg über und befindet sich in Gefahr, wenigstens theilweise abgebrochen zu werden. Die in der Oeffentlichkeit herrschende Meinung läfst am besten ein in einem vielgelesenen fränkischen Tageblatte erscheinender Aufsatz erkennen; es heifst dort unter anderem:

„Bezüglich der Kirche scheint man sich aber unnöthige Scrupel zu machen. Man befürchtet, dem Vorwurf der Irreligiosität und des Vandalismus zu begegnen, wenn man mit dem allerpraktischsten Vorschlage des Abbruchs hervortreten wollte. In Wirklichkeit liegt die Sache aber doch sehr einfach. Das Bedürfnifs einer neuen katholischen Kirche im dritten Stadt-district tritt in 200 Jahren noch nicht ein und von einem historischen und architektonischen Werthe (?) dieses Steinhaufens, den noch dazu vor fast 100 Jahren der berühmte Baurath v. Hohenhausen durch den Abbruch eines Thurmes verschandelt hat, wird man vernünftigerweise doch nicht reden wollen — der Bau stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts —, die romanische Façade und der noch stehende gothische Thurm rühren noch von dem ursprünglichen Bau her. Eine Restaurierung der Kirche würde unverhältnifsmäfsig hohe Summen verschlingen.“ Dagegen könnte beim Abbruch ein schöner, gut verwendbarer Platz geschaffen werden.“

Nur also, weil kein Bedürfnifs für eine weitere Kirche vorhanden ist und weil die entstehenden Bauplätze nutzbringender sein würden, soll ein Bauwerk vernichtet werden, welches uns aus verschiedenen Jahrhunderten Beispiele der Kunst unserer Vorfahren bietet. Hoffentlich wird hierzu nie eine Genehmigung erteilt werden, wir wollen vielmehr hoffen, dafs die Bauwerke, die sich in constructiver Beziehung sehr gut erhalten haben, wiederhergestellt und einem würdigeren Zwecke als bisher dienstbar gemacht werden.

München. Sch.

In Veilbronn bei Ebermannstadt wird gegenwärtig das manches Jahrhundert alte, einst den Herren v. Streitberg gehörige Schlofs eingelegt. L. Oz.

Der neue Gesetzentwurf zum Denkmalschutz im Großherzogthum Hessen. In der Mittheilung hierüber in der vorigen Nummer d. Bl. ist auf Seite 38, erste Spalte, letzte Zeile: hoher Kunst (statt todter Kunst) und auf Seite 39, erste Spalte, dritte Zeile von oben: Felsberg (statt Feldberg) zu lesen.

Bücherschau.

Der Dom zu Metz. Kurze Geschichte und Beschreibung des Denkmals und seines Ausbaues von H. E. Heppe, Architekt. Metz, 1901. Verlag von G. Scriba. 105 Seiten in 8^o mit 5 Abb. Preis 2 M.

Dieser Führer durch den so großartig und vorzüglich wiederhergestellten Metzger Dom verdient von jedem, welcher das Kleinod mittelalterlicher Baukunst Lothringens besucht, gekauft zu werden, wie es jedem, welcher sich über den Dom überhaupt unterrichten will, alle wünschenswerthen Aufschlüsse giebt. Es füllt für Metz die Lücke aus, welche man bei dem Besuch so vieler unserer Meisterwerke des Mittelalters recht sehr empfindet, nämlich dafs ein Führer, von sachkundiger Hand verfaßt, fehlt. Auch die Ausstattung ist eine würdige, insbesondere fällt es dem Unterzeichneten angenehm auf, dafs dieses Buch in schönen deutschen Lettern gedruckt ist (sog.

*) Die Kosten der Wiederherstellung der Kirche dürften die Summe von 40 000 Mark kaum überschreiten.

Schwabacher Schrift). Heutzutage wird die deutsche Schrift, der „so einfach-klares Antiqua“ zu Liebe als Aschenbrödel bei Seite geschoben. Vor fünf und zwanzig Jahren hörte man auf der Bau-Akademie dieselben Beweise für die allein schöne, einfache und ebenso klare Antike. Es war ja jene Zeit des Höhepunktes antiker Ausschließlichkeit, in welcher der Mauch, durch Lohde von den greulichen Renaissance-Verirrungen gereinigt, ohne diese verkauft wurde. Dafs die Architektenschaft indessen gewagt hat, die Augen nach dem Mittelalter, wie sogar zum schlimmen Barock und Rococo, aufzuschlagen, hat der Kunst nicht gerade zum Verderben gereicht. Die Kleinkunst hinkt ja auch im Mittelalter ihrer großen Schwester, der Baukunst, um ein halbes Menschenalter nach, wie die Fenstermalereien, die Broncesachen und häufig die Capitelle zeigen. Dafs die kalte Antiqua deutlicher wäre als schöner deutscher Druck, habe ich überdies nie finden können.

Noch eine geschichtliche Frage sei berührt.

Herr Heppe schreibt Seite 12:

„Zunächst entstand das dreischiffige Langhaus, von den Thürmen bis zum Querschiff . . . Hierbei hat augenscheinlich die Kathedrale von Rheims als Vorbild gedient; nur ist das Ganze und die Einzelheiten im Metzger Dom einheitlicher und reifer ausgebildet, weshalb man annehmen darf, dafs dieser erste Theil entweder unter der Leitung Meister Roberts, des Erbauers des Rheims' Werkes, selber oder eines seiner Schüler entstanden ist.“

Das letztere ist ein Metzger Irrthum.

Auch Sauerland schreibt im Metzger Dombau-Blatt Nr. 10 und 11, Seite 11: „dafs der Plan und die Ausführung eben jenes älteren Baues, entweder das spätere Werk des Meisters Robert, des Architekten der Rheims' Kathedrale, selbst gewesen sei, oder aber in den Händen eines Schülers desselben gelegen habe.“

Der Grundstein zum Dom in Rheims wurde 1211 gelegt. Meister Robert v. Coucy — dieser ist gemeint — starb 1311. Seine Grabplatte trägt folgende Umschrift: 1)

„Cy gist Robert de Coucy, maistre de Nostre Dame et de Saint Nicaise, pui trespassa l'an MCCCXI.“

Der ursprüngliche Baumeister des Rheims' Domes war wahrscheinlich Jean d'Orbais. Denn es befand sich früher ein Labyrinth im Fußboden des Domes; in diesem waren in den vier Ecken die Bilder von Baumeistern angebracht mit folgenden Inschriften: 2)

„Cette image est en remembrance de maître Jean d'Orbais, qui fut maître de l'église de céans [qui en commença la coiffe de l'église]. . . [Jehan le Loup] qui fut maître de l'église de céans seize ans et encommença . . . [les portaux d'icelle] . . . [Gaucher de Reims] qui fut maître de l'église de céans sept [huit] ans et ouvra a vosures [et portaux].“

Cette image est en remembrance de maître Bernard de Soissons qui fut maître de l'église de céans . . . fit cinq voutes, [et ouvra à l'o maistre de ses ouvrages l'espace de trente-cinq ans].“

Heute sind diese Inschriften nur noch in zwei Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert erhalten, die sich gegenseitig ergänzen. Wenn man dieselben übersetzt, so ist zuerst das Wort coiffe nicht mehr bekannt. Da jedoch derselbe Stamm wohl in coiffure sich erhalten hat, so dürfte es das heutige chevet bedeuten. Dann lauten die Inschriften wie folgt:

„Dieses Bild ist zur Erinnerung an Meister Johann von Orbais, welcher der Meister der Kirche von hier war . . . welcher das Haupt der Kirche anfang.“

Johann der Wolf, welcher der Meister der Kirche von hier 16 Jahre war und anfang . . . die Thore von dieser.

Gaucher von Rheims, welcher der Meister der Kirche von hier war 7 [8] Jahr und an den Bögen der Thore arbeitete.

Dieses Bild ist zur Erinnerung an Meister Bernhard von Soissons, welcher der Meister der Kirche von hier war . . . machte fünf Gewölbe und arbeitete an der Rose; Meister seiner Werke während eines Zeitraumes von 35 Jahren.“

Wenn auch die Jahre des ersten Baumeisters fehlen, so sind die Baumeister der Rheims' Kathedrale hierdurch gut verbürgt. Robert v. Coucy oder seine Schüler bleiben für die frühgothischen Theile von Metz außer Betracht. Hasak, Regierungs- und Baurath.

1) Marlot, Metropolis Remensis historia I, Seite 636.

2) Bulletin archéologique 1894, Lieferung I, Seite 3 u. f.

Inhalt: Umbau und Wiederherstellung des Hauses der Löwenapotheke in Lübeck. — Die Bauthätigkeit des kurfürstlichen Statthalters Philipp Wilhelm von Boineburg in Erfurt. (Fortsetzung.) — Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Cassel. — Vermischtes: Gruftenhalle des alten Salvatorfriedhofes in Koburg. — Ausschufs für Denkmalpflege in Dresden. — Bericht der Commission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Leichenstein in Zittau. — Thätigkeit des Meifser Dombau-Vereins. — Abbruchgefahr für das ehemalige Carmelitenkloster in Bamberg. — Schlofs in Veilbronn. — Berichtigung. Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin.